Zeitschrift: Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung

Herausgeber: Pestalozzianum

Band: 44 (1947)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

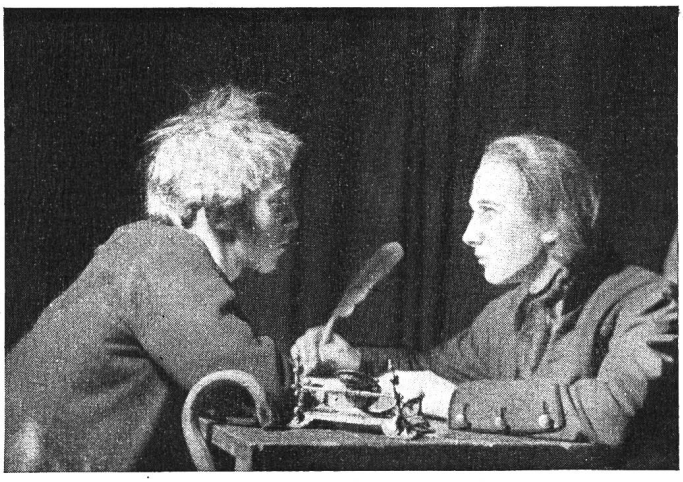
PESTALOZZIANUM
MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

27. JUNI 1947 44. JAHRGANG • NUMMER 3

Künigunde oder die Geschichte einer Versuchung

Eine dramatische Szenenfolge Heinrich Pestalozzis

Als die Seminaristen von Unterstrass es im jüngst vergangenen Gedenkjahr Pestalozzis unternahmen, den Roman «Lienhard und Gertrud» zum Bühnenspiel umzubilden, erlebten sie eine freudige Ueberraschung. Die fragwürdige Transposition von einer literarischen Gattung in die andere, von der epischen zur dramatischen, blieb ihnen erspart. Es gab fast nichts zu bearbeiten: Personen und Geschehen lebten von vornherein in Rede und Gegenrede. Dem Wesen des Mannes, der grösste Spannungen in sich zu meistern hatte, entsprachen die Gesetze ruhiger Schilderung oder kühler Abhandlung nicht. In ihm drängte alles zur unmittelbaren Berührung, auch die Sprache. Das Wort sollte ohne Umschweife treffen, es sollte zwischen Partnern, zwischen Polen hin und her springen können. Kein Wunder, dass Pestalozzis besondere Neigung dem Gespräch galt und dass Dialog, Brief, Rede, Aufruf bevorzugte Formen seiner literarischen Aeusserung waren. Kein Wunder, wenn er sich im dramatischen Ausdruck schlechthin versucht hätte. Und er hat es getan. Seine 1782 erschienene Wochenschrift «Ein Schweizerblatt» enthält drei solcher Versuche: die «Szenen im Innern Frankreichs», in denen schon die Revolution pocht, die grausig-burleske «Szene aus dem Tollhaus» und, als umfänglichstes und gewichtigstes Stück, ohne Ueberschrift durch mehrere Nummern des Wochenblattes sich ziehend, die Geschichte der verführten Magd Künigunde. Zur selben Zeit erwog Pestalozzi mit seinem Förderer Iselin die Möglichkeit, seine dichterischen Gaben in den Dienst eines bedeutenden Theaters des Auslandes zu stellen.



Szene aus „Künigunde"
Gurlo, der „Menschenfresser", lässt sich von Büss, einem jungen Notarius, einen Arrestzettel auf die Krummhäuslerin ausstellen.

Wenn die Nachwelt dieses Theatertraums bestenfalls im Sinne eines Kuriosums gedachte, so hatte schon Pestalozzi in späteren Jahren nichts unternommen, ihn lebendig zu erhalten. Das «Schweizerblatt» blieb von der Aufnahme in die Gesamtausgabe der Werke ausgeschlossen. Und so erfindungsreich die Feste waren, die der Vorsteher der Anstalt zu Yverdon ersann, so drastisch er gelegentlich eine Mahnrede zu inszenieren verstand — der Bühne begegnete er fortan als einem Instrument des verderblichen und verdorbenen gesellschaftlichen Zustandes mit Misstrauen und Nichtachtung.

Unsere Zeit beginnt auch dem Dramatiker Pestalozzi ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Am 5. Mai 1946 erprobte die Vereinigung «Kunstkamin» in Winterthur die dramatische Wirksamkeit der «Künigunde» durch eine öffentliche Lesung mit verteilten Rollen, am 27. Oktober folgte die von Kurt Horwitz geleitete Uraufführung am Basler Stadttheater, und jüngst bewiesen zwei jugendliche Spielgruppen, die Kantonsschülerverbindung «Munot» in Schaffhausen und die «Zwingliana Neumünster» in Zürich, dass die vor hundertfünfundsechzig Jahren entstandene Dichtung auch der Laienbühne zugänglich ist. Es sind wohl die Leiden der Gegenwart, welche den Blick für die Grösse des Autors und die Bedeutung seines Werks geschärft haben.

Was die Szenenfolge gestaltet, stimmt keineswegs zu dem süsslichen Bild, das sich immer noch viele von dem grossen Menschensucher machen. Künigunde ist die Tochter einer armen Witwe im Dorfe Rütenfeld. Um bescheidenen Lohn dient sie als Untermagd im Hause des Grafen von Tannburg in der Stadt. Obschon sie sich besser kleiden sollte, sendet sie den Ertrag ihres ersten Dienstjahres der kranken Mutter. Der weltkundige Lakai Rakkolli durchschaut ihre Verlegenheit und sucht sich das Mädchen durch ein Darlehen zu verpflichten. Doch sie erkennt den Verführer. «Wir treffen uns nicht», erklärt sie bündig. Dass sein Urteil über ihre «närrische» Treue gleichwohl haftet, verrät die Frage, welche die Magd am Ende der rasant ablaufenden Wechselrede unwillig an sich selbst richtet: «Bin ich behext, dass ich nicht gehe?» Inzwischen hat der Bote, der den Jahrlohn der Mutter überbringen soll, in einem Wirtshaus seiner Freude über solche Kindestreue allzu unbedacht Ausdruck gegeben. Gurlo, der Menschenfresser genannt, gelingt es, das Geld für sich zu gewinnen, indem er die Schuldscheine der zahlungsunfähigen Frau teils durch Kauf, teils durch betrügerisches Spiel erwirbt, einen Notar besticht und durch die Amtsgewalt das kaum ausbezahlte Gut beschlagnahmen lässt. Der jähe Wechsel von Glück zu

Unglück wirft die alte Frau erneut aufs Krankenlager, von dem sie sich nicht mehr erhebt. Hier, auf dem Scheitelpunkt der Handlung, greift der Dichter selbst, deutend und vordeutend, ein. «Künigunde», mahnt er, «wäre edel und rein und erhaben vorgeschritten im Lauf jeder Prüfung, wo nur immer ihr Herz allein in Versuchung gesetzt worden wäre; aber Rakkolli stritt gegen ihren Kopf, und sie fiel vom ersten Streich.» In der Tat verliert sie die Fassung, als sie die schlimme Nachricht vernimmt. Unfähig, sich wie bisher an die hohe Lehre der echten Glückseligkeit zu halten — «der Mensch muss um seiner selbst und nicht um andrer Leute willen recht tun» — hascht sie, um ihre seelische Sicherheit betrogen, nach den Worten des Versuchers, die sie vor kurzem noch so entschieden von sich gewiesen hatte: «Ein Narr ist, wer treu ist und gutmütig! Treu ist Eselsarbeit!» Von ihrem Fenster aus grüsst sie Rakkolli, und da dieser meint, sie spotte seiner, steigt sie — ein ergreifendes Bild — zu ihm hinunter. Sie fordert von ihm das eben noch verschmähte Geld und sträubt sich nur schwach gegen seine Lehre vom Raubtier Mensch: «Mir klopft das Herz ob der bösen Welt.» Wie der ersten Rede zwischen Magd und Diener folgt auch der zweiten eine böse Tat. Diesmal wird sie von Künigunde selbst begangen. Sie lenkt von dem Augenblick zu ihr hin, da sie dem Gelüst, schöne Kleider zu kaufen, unterliegt. Der Taumel lustiger Markttage, Geldgewinn, der ihr in den Schoss fällt, leiten sie vollends zu einem Leichtsinn, der sich alles erlaubt. Als sie den Brautring des Junkers von Grossgwühl findet, eines Wüstlings, mit dem sie gescherzt hat, denkt sie nicht an Rückgabe, sondern zeigt ihn ihrem Vertrauten Rakkolli. Dieser sieht sein Glück reifen. Sowie er sich über die Bedeutung des Fundes vergewissert hat, fordert er, um keinen Verdacht zu erregen, bei seiner Herrschaft die sofortige Entlassung heraus und sucht das Weite. Die Verfehlung der Magd wird entdeckt, und weil sie den Ring nicht beibringen kann, wandert sie ins Gefängnis. «Wohin ich ihr nicht folge» — wie der Dichter seine Szenenreihe lakonisch beschliesst.

Die Fabel des Stückes erleichtert die literarische Bestimmung nicht. Was will diese Geschichte einer Versuchung sein? Ein Seelengemälde, das den Ablauf eines unerbittlich sich vollziehenden Geschehens nachbildet? Ein gegen die Verderbnis der höheren Stände gerichtetes Tendenzdrama? Eine grell aufgetragene Mär im Kalender- und Wochenblattstil? Wenn auch dies alles hineinspielen mag, so ist über die eigentümlichen Werte der Dichtung damit noch nichts ausgesagt. Um die Sicht auf sie zu öffnen, sind vorerst jedoch Missverständnisse zu beseitigen, die solche Unsicherheit anzulocken pflegt.

So fühlen wir uns vielleicht versucht, in das Schicksal des braven Landmädchens, welches während seines Dienstes in der Stadt von einem durchtriebenen Lakaien zu einer Fundunterschlagung verführt wird, den seit Haller und Rousseau bis zum Ueberdruss abgehandelten Gegensatz zwischen Kultur und Natur, Stadt und Land, Laster und Tugend hineinzulesen. Pestalozzi belehrt uns durch Rakkolli eines Bessern. «Was machen? Es ist jetzt so in der Welt», meint der Lakai. «Einmal in der Stadt — », will das Dorfmädchen einwerfen. Worauf Rakkolli entgegnet: «Der Menschenfresser ist doch nicht aus der Stadt! Es ist allenthalben gleich, die Raubtiere sind Meister.»

Mit dem ersten Missverständnis fällt das zweite, Pestalozzi habe sich in seiner Darstellung mit einem Schwarz und Weiss begnügt. Von der das Dutzend übersteigenden Zahl der Personen verdienen lediglich zwei, die Mutter Margret und der Bote Bolzac, vorbehaltlos das Prädikat des Guten. Eher wäre es erlaubt, von Schwarzmalerei zu reden. «Wenn du wenig Menschen gesehen, die sich nur schmutzig und schwarz malen lassen, so bist du glücklich», erklärt Pestalozzi in einer Nachschrift zur «Künigunde», und bedeutungsvoll setzt er hinzu: «Ich war es nicht so.» Und in den einleitenden Worten zu der «Szene aus dem Tollhaus» bekennt er: «In Tiefen, die vor mir liegen, hinabzusehen, ist mir natürlich und ein wahres Bedürfnis.»

So wenig dies mit der landläufigen Anschauung von dem guten, weltfremden Menschenfreund zusammengeht — Pestalozzi besass einen ungewöhnlich scharfen Blick für das Böse. Dieser Blick ist einer der besonderen Werte der «Künigunde». Das Gute ist eindeutig, das Böse vielfältig. Es verhält sich zu jenem nicht so sehr wie ein einförmiges Dunkel zum Licht als wie das Spektrum der Farben zum reinen Weiss. Wo immer die Einheit des Menschseins gebrochen erscheint, ist das Böse zur Stelle. In der «Künigunde» entfaltet es sich in der Brechung des Spielers, des Betrügers, des Aussaugers, des Bestechlichen, des Verführers, des Wüstlings, der Gleichgültigen, der Diebin. Die blutige Gewalttat fehlt. Aber das Böse erscheint nicht immer geschwänzt und gehörnt. Nicht in der Gewalttat feiert es seinen höchsten Triumph, sondern in der Kunst, sich Einrichtungen dienstbar zu machen, die das Gute schützen und fördern sollten. Gurlos abgründige Lust besteht darin, die von Amts wegen eingesetzten Wahrer des Rechtes für seine teuflischen Zwecke aufzubieten. In Rakkolli, dem andern Uebeltäter, erkennt man noch weit weniger den Bösewicht. Der «schönste Lakai» übt nicht die gebräuchlichen Verführungskünste. Er macht sich das Mädchen hörig, indem er ihr das Heiligste, die seelische Sicherheit, entwendet. Die Ausbeutung der Rechtsformen und die der innern Haltlosigkeit durch verbrecherische Kräfte in jüngster Vergangenheit beweisen zur Genüge, wie gerade diese von Pestalozzi aufgerufenen Mächte des Bösen uns selber drohen.

Aber die «Künigunde» gibt mehr als eine Zergliederung des Bösen. Sie ergreift auf ihre besondere Weise das Problem der Stände und der ständischen Schranken. Aus dem verletzten Selbstgefühl des seiner Würde bewussten Menschen ist das bürgerliche Trauerspiel eines Lessing und Schiller gewachsen. Pestalozzi sieht die Schwierigkeiten des Revolutionszeitalters bereits umfassender. Er erkennt tragische Fährnisse für den Menschen nicht allein im Zusammenprall der Stände, sondern auch im missgeschaffenen Ausgleich. Indem Künigunde die Anschauungen und Ueberzeugungen ihres Standes preisgibt, um eine neue Stufe zu gewinnen, verliert sie alles. «Das Unglück ist gross, dass in unserer Zeit eine Menge Menschen ausser die wahren und soliden Segensgeniessungen ihres Standes herausgelockt und durch böse, aber starke Reizmittel gleichsam mit Haaren aus denselben herausgezogen werden», klagt Pestalozzi noch in seinem letzten grossen Bekenntnis, dem «Schwanengesang». So entschieden er gegen die unwürdigen gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit im Sinne eines wahren Ausgleichs aufgetreten ist, so kräftig warnte er vor jener gegensätzlichen Gefahr für das Menschentum, der Verquirlung und Verwischung aller Ordnungen des Lebens und Geistes, an der die Welt heute so schwer leidet.

Ein dritter Eigenwert der Szenenfolge liegt in der physiognomischen Durchformung einiger ihrer Gestalten. Der Goldschmied, der vor seinem Werkstattloch hockt und den Ring beäugt und betastet, heisst nicht zufällig Mäuseler. Der Junker von Grossgwühl auf Grossgwühl wird unverblümt ein Schwein genannt. Gleichsam als Windhund bildete die Basler Aufführung den bestechlichen jungen Notar Büss, löwenmähnig den Menschenfresser, der auf sein «Rachenrecht» pocht wie der Tierkönig der Fabel. Wer sein Menschentum verrät, dem durchwächst das Tier auch den Leib. Das reine Menschenbild schauen wir so selten wie die reine Güte. Die Alleinherrschaft, die ein Einzelnes, sei es eine Kraft, sei es eine Schwäche, zum Schaden des Allgemeinmenschlichen anstrebt, erniedrigt die Person zur Figur, entbildet das Menschenantlitz zum Tiergesicht. Pestalozzi liebt das «Winken», nicht bloss in seinen Fabeln, sondern gerade auch in der «Künigunde». Das Spiel der Bezüge zwischen Wesen und Ausdruck wird uns nicht entgehen, sind wir Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts doch, um ein Wort Rudolf Kassners aufzunehmen, «des Zeichenhaften aller Erscheinungen» bewusst geworden.

Dass Berufstheater und Laienbühne begonnen haben, diesem eigenwüchsigen dichterischen Versuch ihre Beachtung zu schenken, darf uns freuen, um unsertwillen, aber auch im Blick auf Pestalozzi. Denn die Aufführungen werden sein Bild von der allzuglatten Uebermalung gründlich reinigen helfen.

Lothar Kempter.

Pestalozzis Berufsfreuden

Der *zweite Band* der *sämtlichen Briefe Pestalozzis* ist erschienen. Er enthält — von Emanuel Dejung und H. Stettbacher bearbeitet — den zweiten Teil des Briefwechsels mit Anna Schulthess bis zur Vermählung im Kirchlein zu Gebisdorf. Er lässt uns neben der Tragik, die aus dem Kampf um die Braut immer wieder erwächst, auch die Pläne und Berufsfreuden des jungen Landwirtes mitempfinden, der das Birrfeld nach allen Richtungen durchwandert, um seine Landkäufe vorzubereiten. Mit ernsten Ueberlegungen und Berechnungen wechseln gefühlsbetonte Schilderungen, die an Gessners Idyllen erinnern. Eine Partie aus Brief 409 mag — in moderner Schreibweise — als Beispiel hier folgen. Pestalozzi schrieb aus Mülligen: «Ruhig gehen die Tage hier vorüber. Bald streiche ich Quellen nach, die, höher geleitet, dürre Heiden wässerten; bald durchirre ich stundenlange, übelbebaute Felder, deren niederer Wert mir Hoffnung ist. Denn oft begegnet mir, dass ich auf einmal reichen Boden finde, der, von den Einwohnern vernachlässigt, nichts abträgt. Tausend dürre, fast unbemerkbare Kleebüschchen zeugen von seiner Güte; indessen wachsen die wilde Distel und Farrenkraut häufig. — Gessner würde hier Bilder finden, reich für seine Gedichte.» Pestalozzi verweilt stundenlang auf den nahen Bergzügen und entdeckt da Erdschichten, deren Reichtum während eines Jahrtausends den Bewohnern der Gegend verborgen blieb, ganze Schichten schwarzer Erde, die in ihrer Wirkung alle Künste des Landbaues übertreffen. «Auf schlechten, ausgenützten Boden hingeworfen, zerfällt sie in Staub und belebt die dürre Heide mit dichtem Klee, der dreimal des Sommers unter der Sense des Mähders fällt...»

Schon kündet sich der *Sozialreformer Pestalozzi* an, der feststellt, dass diese Schätze dem Armen verschlossen blieben, weil er, der wenig braucht, seine Gruben bald verschüttet findet, während er die dauernd offenen Gruben des Reichen nicht benützen darf. So wird der Arme mutlos. Glücklich würde Pestalozzi sich schätzen, wenn er gemeinsam mit andern eine derartige Grube erschliessen und so die Armut von Schwierigkeiten befreien könnte.

Neue Bücher

(Die Bücher stehen 2 Wochen im Lesezimmer; nachher sind sie zum Ausleihen bereit.)

Psychologie, Pädagogik.

Abegg Emil: Indische Psychologie. 132 S. VIII D 216.
Adler Alfred: Menschenkenntnis. 5. Aufl. 236 S. VII 6810 e.
Burger Albert: Das Gefahrenmoment in der Internatserziehung männlicher studierender Jugend vom 10. bis 20. Altersjahr und seine positive Begegnung. 151 S. VIII C 167.
Gessler Paul: Vom Erzogenwerden und Erziehen. 162 S. VIII C 166.
McDougall William: Psychologie. 181 S. VII 7697, 15.
Molteni Giuseppe: Don Bosco, conquistatore di anime. 261 S. J 108.
Rey André: Etude des insuffisances psychologiques. I.: Méthodes et problèmes. 257 S. F 487, 6 I.
Stephani-Cherbuliez Jeanne: Dem Geschlecht sein Recht. 157 S. VIII C 168.
Tramer M.: Das Seelenleben des Jugendlichen. 111 S. VIII D 217.
— Lehrbuch der allgemeinen Kinderpsychiatrie einschliesslich der allgemeinen Psychiatrie der Pubertät und Adoleszenz. 2. Aufl. 517 S. VIII D 148 b.

Philosophie, Religion.

Buri Fritz: Albert Schweitzer und unsere Zeit. 53 S. VII 7712, 3.
Huxley Aldous: Wissenschaft, Freiheit und Frieden. 118 S. VIII E 207.
Pfister Oskar: Calvins Eingreifen in die Hexenprozesse 1545. m.Abb. 209 S. VIII F 143.
Werner Charles: Das Problem des Bösen. Eine moderne Einführung in die Grundprobleme der Philosophie. 156 S. VIII E 206.
Zollinger Max: «Weltanschauung» als Problem des jungen Menschen und der höheren Schule unserer Zeit. 70 S. VII 7712, 1.

Pestalozziana.

Bärtschi E.: Warum feiern wir Pestalozzi? Rede. 27 S. P II 756, 12.
Englert-Faye Curt: Von Pestalozzi zu Rudolf Steiner. 96 S. P II 134.
Geiler und *Böhm:* Pestalozzi als Erzieher und Staatsdenker. Ansprache und Gedenkrede. 32 S. P II 756, 13.
Liberek Stanislas: Pestalozzi und Kosciuszko. 31 S. P II 756, 14.
Pestalozzi Heinrich: Sämtliche Briefe. Hg. vom Pestalozzianum und von der Zentralbibliothek Zürich. Bd. II: Zweiter Teil der Briefe an und von Anna Schulthess, 1768/69. Bearbeitung von Emanuel Dejung und Hans Stettbacher. 393 S. P I 4a, II.
Tjonneland Elling: Pestalozzi. En demokratiets og skolens mann i kamp for mennesket mot tyranniet. 1746—1946. m.Abb. 230 S. P II 603.

Schule, Unterricht.

Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen. 32. Jahrgang 1946. m.Abb. 170 S.
Fröhlich Otto: Neue Folge von Lektions-Skizzen aus dem Unterricht der ersten vier Primarschulklassen. m.Abb. 88 S. VIII S 158.
Kleinert Heinrich: Kantonale Schulgesetze. Eine vergleichende Untersuchung als Beitrag zur Totalrevision der Schulgesetzgebung im Kanton Bern. 169 S. VIII T 33.
Steiger Jakob: Der Aufbau des amerikanischen Schulwesens. 23 S. II S 2453.
Turn- und Sportanlagen. Schulturnen in der Schweiz 1944. 154 S. GV 647[4].

Lehrbücher für allgemeine Schulen.

Ruckstuhl Hans: 200 Diktate für das dritte bis achte Schuljahr. 4. Aufl. 111 S. III D 5 d.

Treyer Fred und *C. W. Olliver:* English Commerical Correspondence Simplified. 2. A. 128 S. GF 118 b.

Sprache, Literatur.

Sprache:

Berendsohn Walter A.: Die humanistische Front. Einführung in die deutsche Emigranten-Literatur. I. Teil: Von 1933 bis zum Kriegsausbruch 1939. 204 S. VIII B 154 I.
Bodmer Martin: Eine Bibliothek der Weltliteratur. 121 S. II N 277, 110.
Glinz Hans: Geschichte und Kritik der Lehre von den Satzgliedern in der deutschen Grammatik. 83 S. VIII B 155.
Wartburg Walther von und *Paul Zumthor:* Précis de syntaxe du Français contemporain. 355 S. F 272.

Belletristik:

Abraham a Sancta Clara: Etwas für alle. Kurze Beschreibung allerlei Stands-, Amts- und Gewerbspersonen. m.Abb. 332 S. VIII A 1214.
Arnim, Achim von und *Clemens Brentano:* Des Knaben Wunderhorn. m.Abb. 217 S. VII 7711, 2.
Bächtold Albert: De Studänt Räbme. 315 S. VIII A 1211.
Deeping Warwick: Die Gnadenfrist: 327 S. VIII A 1207.
Hebel Johann Peter: Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes. m.Abb. 288 S. VII 7711, 1.
Hesse Hermann: Märchen. 214 S. VIII A 1215.
Keckeis Gustav: Die fremde Zeit. 658 S. VIII A 1210.
Kübler Arnold: Oeppi der Student. 547 S. VIII A 865, II.
Lermite René: Die blaue Strasse. Ein Traumspiel. 147 S. VIII A 237.
London Jack: Abenteuer des Schienenstranges: 258 S. VIII A 1206.
— Goldrausch. 318 S. VIII A 1204.
— König Alkohol. 239 S. VIII A 1205.
— Südsee-Geschichten. 285 S. VIII A 1203.
Spitteler Carl: Gesammelte Werke, Bd. 7: Aesthetische Schriften. 720 S. VII 7687, 7.
— Gesammelte Werke, Bd. 8: Land und Volk. 594 S. VII 7687, 8.
Stifter Adalbert: Vom Grossen im Kleinen. 396 S. VIII A 1209.
Tolstoj Leo N.: Das Märchen von Iwan dem Dummkopf. m.Abb. 46 S. VIII A 1212.
Turgenjew Iwan: Aufzeichnungen eines Jägers. 561 S. VII 7695, 6.
Wiechert Ernst: Die Gebärde / Der Fremde. 47 S. VIII A 1213.
Wohl Louis de: Julian. Philosophus — Apostata. 400 S. VIII A 1208.

Biographien, Würdigungen.

Ehinger Hans: Meister der Oper. Gluck — Wagner — Verdi — Strauss. 150 S. VII 7711, 3.
Stickelberger Rudolf: Abraham Lincoln, 1809—1865. m.Abb. 117 S. VIII G 493.
Weingartner-Studer Carmen: Franz Schubert. Sein Leben und sein Werk. m.Abb. 230 S. VIII H 222.
Widmann Josef Viktor: Johannes Brahms. Neu hg. und ergänzt von Willi Reich. m.Abb. 131 S. VII 7711, 4.

Geographie, Geschichte, Kulturgeschichte.

Alaska (in englischer Sprache). m.Abb. 65 S. II A 472[4].
Butcher Harry C.: Drei Jahre mit Eisenhower. 1942—1945. 860 S. VIII G 487.
Dübi Heinrich: Saas-Fee und Umgebung. Ein Führer durch Geschichte, Volk und Landschaft des Saastales. 2. erw. Aufl. m.Abb. 128 S. VIII J 237 b.
Egli Emil: Die Schweiz. Eine Landeskunde. m.Abb. 188 S. VIII J 255.
Fischer Emil A.: Schöpferische Leistung. Gespräche mit 20 Prominenten des Schweizer Kulturlebens. 203 S. VIII G 494.
Maurois André: Die Geschichte Amerikas. 551 S. VIII G 488.
Neujahrsblätter, Aarauer, 1947. 21. Jahr. m.Abb. 96 S. II N 350, 21.
Pechel Rudolf: Deutscher Widerstand. 343 S. VIII G 490.
Rikli Martin: Seltsames Abessinien. m.Abb. 207 S. VIII J 260.
Roosevelt Elliott: Wie er es sah. 328 S. VIII G 486.
Stucki Walter: Von Pétain zur vierten Republik. Vichy 1944. m.Abb. 174 S. VIII G 492.
Vallotton Henry: Mensch und Tier in Afrika. I. Bd.: Begegnungen mit Schwarzen. m.Abb. 211 S. VIII J 261, I.

Kunst, Musik.

Delogu Giuseppe: Italienische Baukunst. Eine Anthologie vom 11. bis 19. Jahrhundert. m.Abb. 447 S. VIII H 225.
Leroy Alfred: Geschichte der englischen Malerei. m.Abb. 299 S. VIII H 224.
Meisterwerke aus Oesterreich. Ausführliches Verzeichnis mit 64 Tafeln. 171 S. Text. VIII H 223.
Michelangelo: Lebensberichte — Briefe — Gedichte. 515 S. VII 7695, 7.
Zürcher Richard: Vom Schicksal des europäischen Kunsterbes. m.Abb. 36 S. VIII H 226.

Naturwissenschaft.

Brunner William: Die Welt der Sterne. m.Abb. 288 S. VIII J 259.
Russell E. S.: Lenkende Kräfte des Organischen. m.Abb. 213 S. VII 7697, 16.
Suter Karl: Die eiszeitliche Vergletscherung des Zentralapennins. m.Abb. 140 S. VIII Q 14.
Suter Karl: L'économie alpestre au Val de Bagnes (Valais). 123 S. II S 2454.

Volkswirtschaft, Rechts- und Staatswissenschaft, Politik.

Fisher Allan G. B.: Fortschritt und soziale Sicherheit. 446 S. VIII V 213.
Habicht C.: Das Weltbild im Wandel der Zeiten. 16 S. II H 1417.
Haemmerli-Schindler Gertrud: Zürcher Frauen erleben den Zivilen Frauenhilfsdienst. 1939—1945. 84 S. II N 246.
Kravchenko Victor: Ich wählte die Freiheit. Das private und politische Leben eines Sowjetbeamten. 590 S. VIII G 491.
Leibbrand Robert: Buchenwald. Zur Geschichte der deutschen Widerstandsbewegung. m. 2 Plänen. 69 S. II L 813.
Lieb Fritz: Russland unterwegs. Der russische Mensch zwischen Christentum und Kommunismus. 474 S. VIII V 215.
Medynskij Jewgenij: Die Bildung des Volkes in der UdSSR. 147 S. VIII V 212.
Mossdorf Albert: Die Industrie des Zürcher Unterlandes. m.Abb. 119 S. II N 346, 14.
Reves Emery: Die Anatomie des Friedens. 280 S. VIII V 210.
Theimer Walter: Lexikon der Politik. 508 S. VII 7697, 13.
Weckerle Eduard: Herman Greulich. 374 S. VIII V 214.
Zbinden Hans: Um Deutschlands Zukunft. 78 S. VII 7712, 2.

Technik, Gewerbe.

Fabro O. del: Eisenbeton. Tabellen und Leitfaden zur Berechnung. 94 S. GG 1285.
— Holzbau. Konstruktion und Statik. m.Abb. 164 S. GC II 242.
Funktionär, der öffentliche. 101 S. GV 646.
Geiger Benno: Keramisches A B C. m.Abb. 78 S. GG 1288.
Gradmann Erwin: Möbelstilkunde. m.Abb. 64 S. VII 7686, 15.
Gull Erhard: Perspektivlehre. m.Abb. 92 S. GB II 236 c.
Lattmann Ernst: Moderne Briefgestaltung. 2. erw. Aufl. 112 S. GG 1274, 22.
Meier Arnold: Wie lese ich eine technische Zeichnung? m.Abb. 111 S. GB I 185.
Schafflützel Hans: Die Nutzhölzer in Wort und Bild. Mit einer textlichen Einführung in den Aufbau des Holzes und dreifachem Namenregister. 119 S. GG 1289.
Staub C. G.: Werkzeugstahl. m.Tab. 172 S. GG 1286, 1/2.
Zimmerli Gottlieb: Mechaniker Kompendium. m.Abb. 495 S. GG 1284.

Jugendschriften.

Bilderbücher:

Brunhoff Jean de: Die Geschichte vom Babar, dem kleinen Elefanten. 47 S. JB II 1072, I.
— Babar auf Reisen. 47 S. JB II 1072, II.

Erzählungen:

Caroll Lewis: Alice im Wunderland. m.Abb. 123 S. JB I 2895.
Pinkerton Kathrene: Erlebnisse im Kanadischen Busch. m.Abb. (12—15 J.). Bd. II: Auf der Fuchsinsel. 224 S. JB I 2866, II. Bd. III: Weiter nordwärts. 194 S. JB I 2866, III.
Ringgenberg Cilli: Konditorei Nüssli. m.Abb. 47 S. JB I 2894.

Theater, Lieder:

Grob Heinrich: Das Fähnlein. Lustspiel in 4 Akten. m.Abb. 83 S. II G 998.
Hägni Adolf: Schneewittchen und andere Kinderlieder für eine Singstimme und Klavier. 16 S. JB IV 79.
Larese Dino: Die sieben Schwaben. Hörspiel nach dem Grimmschen Märchen. 34 S. JB III 88g, 337.

„Pestalozzianum". Redaktion: Prof. Dr. H. Stettbacher, Zürich